

ABSTRACTS

HEFT 2/13: Sprache und Generation

2 **Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Erfahrungen des Alterns unserer Sprache**

In unseren lebendigen Sprachen finden wir stets ein Neben- und Miteinander heterogener Entwicklungszustände als eigentümliche historische Reliefs vor. Dem korrespondiert eine generationale Schichtung mit Überlagerung sprachlicher Fertigkeiten und Wissensbestände in jeder größeren Kommunikationsgemeinschaft. Sie ermöglicht Kontinuitäten über größere Zeiträume und treibt dennoch die sprachliche Entwicklung voran, ohne dass es zu einem kommunikativen Abriss zwischen den Generationen kommt. Zu dieser Historität tragen auch Reaktualisierungen von Archaismen bei, die als kreatives Potenzial erneut genutzt werden können.

PROF. EM. DR. DIETER CHERUBIM, BRAUNSCHWEIG

16 **Die 68er-Generation in der jüngsten Sprachgeschichte des Deutschen**

Der 68er-Generation wird im kollektiven Gedächtnis der Bundesrepublik eine Bedeutung auch für die Sprachgeschichte der Bundesrepublik zugeschrieben. Sie habe den Anstoß gegeben zu einer erhöhten öffentlichen Sprachsensibilität, den Grundstein gelegt für einen bis heute nachwirkenden hedonistischen Selbstverwirklichungsstil in privater und öffentlicher Kommunikation, und sie könne als Begründer einer Informalisierung des öffentlichen Sprachgebrauchs gelten. Hier werden diese Thesen dargestellt und Anregungen gegeben, wie die Rolle der 68er-Generation für den heutigen öffentlichen Sprachgebrauch im Unterricht reflektiert werden kann.

PROF. DR. MARTIN WENGELER, TIER

28 **Ist ein Freund noch ein Freund? Facebook und Sprachwandel**

In Facebook, dem derzeit populärsten Online-Netzwerk, ist zu beobachten, dass sich die Bedeutung des Wortes „Freund“ verändert hat. Im Beitrag wird die Frage diskutiert, ob sich hier möglicherweise ein Sprachwandel abzeichnet, wie sich dieser linguistisch beschreiben lässt und wie das Thema im Unterricht behandelt werden kann. Weiter wird dafür plädiert, nicht nur die Facebook-Aktivitäten der Jugendlichen im Blick zu haben, sondern auch die Mediennutzung und das Internetschreiben der älteren Generation im Unterricht zu behandeln.

PROF. DR. CHRISTA DÜRSCHIED/SARAH BROMMER, ZÜRICH

42 **Alt und Jung. Vom Wandel der Generationsbilder in der Werbung**

In der Werbung werden Alterbilder und Generationsstereotypen vermarktet. Nach der Entdeckung der Jüngeren als Konsumentengruppe ist Entdeckung der Älteren in der Werbung eine aktuelle Entwicklung, die mit einer Verschiebung des Altersbildes von der „Defizit-“ zur „Pow-

ergeneration“ der „jungen Alten“ verbunden ist. Jugendlichkeit dient dabei als ein generationelles „Bindemittel“ zur Angleichung der Generationen im Konsum und damit auch zur Bildung eines universellen Marktes. Die aufgezeigten Beispiele und Analysen können neue unterrichtliche Perspektiven zum klassischen Thema Werbesprache für den Sekundarbereich eröffnen.

PROF. DR. EVA NEULAND, WUPPERTAL

54 **Altersdiskriminierung als neues Gegenstandsfeld der Sprachkritik im Unterricht**

Im synchronen und diachronen Blick auf Sprachbeispiele für Altersdiskriminierung wird gezeigt, dass diese seit jeher und immer noch ein fester Bestandteil der deutschen Sprache und ihrer Verwendung ist. Für den Lernbereich „Reflexion über Sprache“ ergeben sich didaktische Perspektiven zur kritischen Erörterung des Ageismus im Deutschunterricht, die den Heranwachsenden die Diskriminierung bewusst machen und sie zu fundierter Sprachkritik anleiten können. Dies kann helfen, den Dialog zwischen den Generationen möglichst unverstellt zu gestalten.

DR. PETRA BALSLEIEMKE, WUPPERTAL

66 **Kommunikation zwischen den Generationen. Linguistische Erkenntnisse und didaktische Perspektiven**

Auf der Grundlage eines Drei-Generationen-Modells beschreibt der Beitrag das soziale Beziehungsgefüge zwischen Jugend, mittlerer Generation und Alter und leistet eine Bestandsaufnahme, was über Art und Inhalt der kommunikativen Beziehungen zwischen den drei Generationen bekannt ist. Nachdem einige Besonderheiten der Kommunikation im Alter beschrieben wurden, werden dann zwei zentrale Probleme der intergenerationellen Kommunikation vorstellt. Abschließend werden didaktische Perspektiven diskutiert, wie intergenerationelle Kommunikation im Deutschunterricht behandelt und möglicherweise dadurch intensiviert werden kann.

PROF. DR. REINHARD FIEHLER, MANNHEIM

78 **Verständigung zwischen den Generationen. Realisierungsformen im Deutschunterricht**

Das Thema der Verständigung zwischen den Generationen spielt im Alltag jugendlicher Schüler eine wichtige Rolle und ist daher auch als Thema des Deutschunterrichts relevant. Der Beitrag untersucht anhand exemplarischer Beispieltex te die Konzeption älterer und neuerer Lehrwerke dahingehend, ob wissenschaftliche Erkenntnisse im Hinblick auf den Wandel der intergenerationellen Kommunikation und die Funktionen jugendlicher Sprechweisen mit einbezogen wurden und unter welchen Zielsetzungen die unterrichtliche Behandlung erfolgt.

HANNE STEFFIN-ÖZLÜK, WUPPERTAL

HEFT 2/13

SPRACHE UND GENERATION

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

Öffentliche Debatten zum Wandel von Generationen und Generationsverhältnissen sind ein brisantes Dauerthema in den Medien. Laufend werden neue Generationsbilder generiert: Von „Generation Golf“ zu „Generation Gold“, vom „Jugendwahn“ zur „Altersangst“. Im Unterscheid zu den Bildungs-, Sozial- und Kulturwissenschaften spielt der Generationsbegriff auch in der Sprachwissenschaft und selbst in der Soziolinguistik noch kaum eine Rolle. Sieht man mit Kohli (2009) das Generationskonzept als „Schlüssel zur Analyse der Bewegung durch die Zeit“, so erschließen sich mannigfache gesellschaftliche, familiale, relationale und ideologische Perspektiven für Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik (Neuland 2012).

Das vorliegende Themenheft bietet dazu einen ersten Einblick.

Mit dem Einbezug der generationellen Perspektive, die bislang noch kaum Beachtung in der Sprachdidaktik gefunden hat, wird das soziolinguistische Gegenstandsfeld im Sprachunterricht noch einmal entschieden über das beliebte Thema der Jugendsprache hinaus erweitert: Und zwar können auch der Sprachgebrauch älterer Generationen und die Kommunikation zwischen den Generationen sowie sprachprägende Einflüsse historischer Generationen für den Unterricht erschlossen werden. Auch liefert die kritische Auseinandersetzung mit generationellen Stereotypen in Werbung und Medien sowie im eigenen Sprachgebrauch einen neuen Ansatzpunkt für sprachkritische Reflexionen.

Eva Neuland

Thema

DIETER CHERUBIM

2 **Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Erfahrungen des Alterns unserer Sprache**

MARTIN WENGELER

16 **Die 68er-Generation in der jüngsten Sprachgeschichte des Deutschen**

CHRISTA DÜRSCHIED/SARAH BROMMER

28 **Ist ein Freund noch ein Freund? Facebook und Sprachwandel**

EVA NEULAND

42 **Alt und Jung. Vom Wandel der Generationsbilder in der Werbung**

PETRA BALSLEIEMKE

54 **Was Hänschen nicht lernt, ... Altersdiskriminierung als neues Gegenstandsfeld der Sprachkritik im Unterricht**

REINHARD FIEHLER

66 **Kommunikation zwischen den Generationen. Linguistische Erkenntnisse und didaktische Perspektiven**

HANNE STEFFIN-ÖZLÜK

78 **Verständigung zwischen den Generationen. Realisierungsformen im Deutschunterricht**

Forum

Zum Themenheft

RITA BRACHES-CHYREK

86 **Generationen: Erziehung und Bildung**

MARTIN WICHMANN

90 **Wie lässt sich Jugendsprache in Lehrwerken ohne linguistische Bedenken vermitteln? Die Beziehungen zwischen Jugendsprache, Alter und Generation - und ihre didaktischen Implikationen**

Würdigung

94 **Duden-Preis für Peter Schlobinski**

Ist ein Freund noch ein Freund?

Facebook und Sprachwandel

1. Vorbemerkung

Online-Netzwerke nehmen im Alltag Jugendlicher einen immer wichtigeren Stellenwert ein. Doch nicht nur Heranwachsende, auch Angehörige der mittleren und älteren Generation nutzen zunehmend die Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten des Internets. In Studien zur Internetnutzung ist denn schon die Rede von den „Silver Surfern“, und auch in der Online-Enzyklopädie Wikipedia findet sich ein Eintrag zu diesem Stichwort. Hier ist zu lesen: „Silver Surfer ist eine Bezeichnung für ältere Internet Nutzer ab einem Lebensalter von ca. 50 Jahren [...]. Der Name ist eine Anspielung auf die vermeintlich silbergrauen Haare älterer Nutzer.“ Allerdings zählen die Älteren immer noch zu den „Randnutzern“ (vgl. ARD/ZDF-Onlinestudie 2012), doch es ist anzunehmen, dass sich daran bald etwas ändern wird – nicht zuletzt deshalb, weil soziale Netzwerke gerade für diese Altersgruppe Vorteile bieten (s. u.).

Im Folgenden legen wir den Schwerpunkt auf das derzeit populärste Online-Netzwerk, auf das soziale Netzwerk Facebook, das v. a. im privaten Bereich genutzt wird. Im Knüpfen und Aufrechterhalten von Kontakten haben sich hier neue Konventionen herausgebildet, die sich nicht zuletzt auf das semantische Konzept von ‚Freund‘ auswirken können. So ist zu beobachten, dass sich die Bedeutung von *Freund* als nahestehende, vertraute Person bzw. Lebenspartner im Kontext von Facebook um eine dritte Dimension erweitert, nämlich um die Ver-

wendung dieses Wortes als Bezeichnung für eine Person, die auf der Kontaktliste eines Facebook-Nutzers steht. An diese Beobachtung schließt sich eine Frage an: Besteht die Möglichkeit, dass *Freund* in dieser Lesart in den allgemeinen Sprachgebrauch eingehen wird? Diese Frage kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht beantwortet werden, wir werden sie aber zum Anlass nehmen, um Beobachtungen zum Status sozialer Netzwerke in unserer Gesellschaft zusammenzutragen (Abschn. 2) und an einem aktuellen Beispiel, der Verwendung des Wortes *Freund*, zu zeigen, wie dieses dazu dienen kann, im Unterricht in das Thema Sprachwandel einzuführen (Abschn. 3 und 4). Unsere Überlegungen ergänzen wir in Abschn. 5 knapp um zwei Unterrichtsvorschläge, welche die Facebook-Nutzung selbst zum Thema haben. Etwas ausführlicher gehen wir schließlich auf die Frage ein, wie das Thema ‚Ältere Menschen und Facebook‘ im Unterricht behandelt werden kann. Denn auch in diesem Punkt sollte der Unterricht der gesellschaftlichen Realität Rechnung tragen und nicht nur die Internetnutzung jüngerer Menschen thematisieren. Außerdem ist es uns ein Anliegen, dass in der Sprachdidaktik der Blick stärker auf die verschiedenen Generationen gerichtet wird. Denn es ist keineswegs nur die Jugendsprache, die in diesem Kontext interessante Anknüpfungspunkte für eine Reflexion über Sprache bietet, auch der Sprachgebrauch der älteren Generation (und das Sprechen mit der älteren Generation) kann ein Reflexionsgegenstand sein.

2 „Soziale Netzwerke sind Realität“

„Es geht längst nicht mehr darum, ob wir Soziale Netzwerke gut oder schlecht finden. Soziale Netzwerke sind Realität.“ Diese Aussage von Dr. Kristina Schröder stammt aus einer Pressemitteilung, in der darüber informiert wird, dass die Bundesfamilienministerin die Schirmherrschaft für eine „Medienkompetenzinitiative“ übernimmt, die den Titel SMART („Social Media Advisory Roundtable“) trägt. Die Initiative setzt sich zum Ziel, die Kompetenz von Jugendlichen im Umgang mit sozialen Netzwerken zu fördern, um möglichen Risiken angemessen begegnen zu können. Weiter ist zu lesen, dass „neben Eltern und Pädagogen auch die Plattformbetreiber in der Pflicht“ seien und man sich deshalb freue, dass man „einen starken Partner für SMART“ gewonnen habe. Gemeint ist hier die Firma Facebook, die zusammen mit Eltern, Pädagogen und Experten aus dem Jugendmedienschutz „Strategien zur Stärkung der Medienkompetenz in Sozialen Netzwerken“ erarbeiten soll und sich bereit erklärt hat, das im Rahmen dieser Initiative geplante Internet-Kinderschutzzentrum zu unterstützen.

Nun mag es erstaunen, dass das Bundesfamilienministerium unter dem Stichwort „Medienkompetenz“ eine Initiative unterstützt, in der nicht nur Pädagogen, Eltern und Medienwissenschaftler, sondern auch Experten von Facebook mitarbeiten. Bemerkenswert ist dieser Sachverhalt in zweierlei Hinsicht:

a) Zum einen wird *Medienkompetenz* in der Pressemitteilung ausschließlich auf die Kompetenzen in der Nutzung sozialer Netzwerke bezogen. Weitere für Medienkompetenz relevante Aspekte – wie das Recherchieren von Informationen im Internet oder das Erstellen von Medienprodukten (z. B. Online-Schülerzeitungen) – bleiben ausgeklammert. Der Grund liegt auf der Hand: Aus pädagogischer Sicht ist der verantwortungsbewusste Umgang mit sozialen Netzwerken (z. B. was die Veröffentlichung privater Daten betrifft) das größte Desiderat.

Hier gibt es denn auch auf politischer Ebene den dringendsten Handlungsbedarf; andere Bereiche der Mediennutzung (vgl. hierzu ausführlich DU-Heft 6/2001) treten demgegenüber etwas in den Hintergrund.

b) Dass mit Akteuren zusammengearbeitet wird, die selbst in dem Bereich soziale Netzwerke tätig sind, erscheint sinnvoll. So wird als Begründung für die Kooperation in der Pressemitteilung zu Recht betont: „Medienkompetenz und Anbieterverantwortung gehören beim Umgang mit Sozialen Netzwerken untrennbar zusammen.“ Dennoch stellt sich die Frage, warum die Kooperation mit Facebook gesucht wird – und nicht mit einem Plattformbetreiber, der sich eigens an Schüler richtet. Auch hier liegt die Antwort nahe: Wirft man einen Blick auf den öffentlichen Diskurs rund um das Thema soziale Netzwerke, dann stellt man rasch fest: Facebook ist omnipräsent. Das zeigen auch aktuelle Studien zur Mediennutzung (vgl. die oben erwähnte ARD/ZDF-Onlinestudie). Da es in Schülerkreisen zudem schon häufig so ist, dass Klausurvorbereitungen und Terminabsprachen über Facebook organisiert werden, werden sich vermutlich auch diejenigen, die noch kein Facebook-Konto haben, ein solches über kurz oder lang einrichten – ob sie wollen oder nicht. Facebook ist also zum Platzhirsch im Internetalltag der Jugendlichen geworden, obwohl es sich nicht primär an Jüngere richtet und eine Mitgliedschaft aufgrund der Nutzungsbestimmungen überhaupt erst ab 13 Jahren zulässig ist.¹ Insofern tut das Bundesfamilienministerium gut daran, in einem Projekt zum Umgang mit sozialen Netzwerken die Kooperation mit Facebook (und nicht etwa mit einem anderen Netzwerk) zu suchen – und auch wir werden uns in unseren weiteren Ausführungen auf Facebook beziehen und nur einen kurzen Blick auf andere Netzwerke werfen.

Den Überblick abschließend, kommen wir zu der Frage, a) welche Kommunikationsmöglichkeiten Facebook bietet und b) welche Motive hinter der Facebook-Nutzung stehen. Zunächst zum zweiten Punkt: Da-

(1) Allerdings ist derzeit in der Diskussion, die Altersbeschränkung für die Mitgliedschaft tiefer zu setzen. Facebook sehe sich dazu gezwungen, so heißt es, weil viele Jüngere aufgrund falscher Altersangaben ohnehin schon in dem Netzwerk seien. Nun wolle man ihnen den Zugang ermöglichen, die Mitgliedschaft aber sicherer gestalten, indem man die Facebook-Konten der Kinder mit denen ihrer Eltern verknüpft (Stand: 25.8.2012).

zu gibt es bereits zahlreiche Studien, in denen u. a. die Selbstinszenierung, die Organisation des Alltags und die Kontaktpflege als Nutzungsmotive genannt werden. Hier soll nur auf eine dieser Arbeiten verwiesen werden, die den prägnanten Titel „Der Nutzen sozialer Online-Netzwerke“ trägt. Dominik J. Leiner (2012, 121) zieht darin die folgende Bilanz: „Soziale Netzwerke bieten ein umfangreiches Portfolio an Gratifikationen, z. B. die Selbstfindung in Special Interest-Gruppen, die romantische Kontaktaufnahme mit ‚Sicherheitsabstand‘ oder die Kompensation von Einsamkeit. Speziell Facebook mit seinem enormen Funktionsumfang spricht auf diese Weise ganz unterschiedlichen [sic] Menschen an und liefert parallel dazu eine komfortable Bedienungsfläche.“ Worin aber besteht der „Funktionsumfang“ von Facebook? Das führt uns zum ersten Punkt, zu den Kommunikationsmöglichkeiten auf Facebook. Diese haben wir an anderer Stelle ausführlich beschrieben (vgl. Brommer/Dürscheid 2012), deshalb hier nur kurz: Man kann auf Facebook private Nachrichten verschicken, man kann Bilder und Videos hochladen, sein Profil gestalten, sich in einem Chat austauschen, auf die Pinnwand eines anderen schreiben oder Mitteilungen (sogenannte Statusmeldungen) auf der eigenen Pinnwand hinterlassen. Man kann etwas „ liken“ (d. h. durch Drücken des Gefällt-mir-Buttons angeben, dass man etwas empfehlenswert findet) oder „sharen“ (d. h. eine Information anderen zukommen lassen), man kann auf einer Karte seinen momentanen Standort angeben, andere zur Teilnahme an einer Veranstaltung einladen, eine Gruppe von Gleichgesinnten gründen oder selbst einer Gruppe beitreten u. v. a. m. Hinter vielen dieser Kommunikationspraktiken steht das Motiv, den Kontakt zu Personen, die man nur selten sieht, aufrecht zu erhalten, d. h. die „Freunde“ darüber zu informieren, was man macht, wo man ist, wie

es einem geht – und man kann selbst nachlesen, was die anderen machen, wo sie sind, wie es ihnen geht.²

Nun liegt die Vermutung nahe, dass es gerade dieser Verwendungszweck – das Aufrechterhalten von Kontakten – ist, der für ältere Menschen von Interesse sein könnte. Oft ist es ja so, dass sie in ihrem Bewegungsradius eingeschränkt sind, dass es ihnen Mühe bereitet, ihre Wohnung zu verlassen, dass es in ihrem nächsten Umfeld nur noch wenige Personen gibt, mit denen sie sich austauschen können. Würde es sich da nicht anbieten, ihre sozialen Kontakte über Facebook beizubehalten? So wird in einem Zeitungsartikel zum Thema „Die Generation 50 plus erobert die sozialen Netzwerke“ ein Mitarbeiter am Deutschen Zentrum für Altersfragen mit den folgenden Worten zitiert: „Gerade diejenigen, die aufgrund ihrer gesundheitlichen Situation nicht mehr in der Lage sind, Freunde physisch zu treffen, können ihr soziales Umfeld aufrechterhalten.“³ Doch trotz der Vorteile, die Facebook auch der älteren Generation bietet, wird dieses Netzwerk immer noch vorzugsweise von den Jüngeren genutzt. Das wird sich aber, so unsere Vermutung, spätestens dann ändern, wenn die Facebooker der jüngeren und mittleren Generation alt werden (sofern es Facebook dann noch gibt).

3. Facebook und das semantische Konzept von Freund

3.1 Freunde über Freunde

Wie bereits gesagt, dient ein soziales Netzwerk dazu, Offline-Kontakte zu pflegen und allenfalls neue Online-Kontakte hinzugewinnen. Dabei kann es sich um flüchtige Bekannte, Arbeitskollegen, Familienmitglieder, nahestehende Personen, Vereinsmitglieder, Mitschüler, Ferienbekanntschaften,

(2) Gerade dieses „Vorbeischauen“ auf dem Profil anderer ist eine beliebte Beschäftigung auf Facebook (vgl. dazu die Arbeit von Mara (2009), wo in diesem Zusammenhang vom „Spionagefaktor“ die Rede ist). Nicola Döring (2011, 17) hält dazu treffend fest: „Das eigene Online-Profil [...] fungiert als riesiges Adressbuch und als Fenster in das Leben der Anderen.“

(3) Siehe unter <http://de.nachrichten.yahoo.com/die-generation-50-plus-erobert-die-sozialen-netzwerke-102413968.html> <20.10.2012>. Vgl. zu den Vorteilen der Internetnutzung für Seniorinnen und Senioren auch die Nutzungsbefragung von Janßen/Thimm (2011).

Abb. 1: Menüleiste im Facebook-Konto

aber auch um unbekannte Personen handeln. Alle diese Kontakte werden auf Facebook als „Freunde“ bezeichnet.⁴ Das führt uns zu der Frage, welches semantische Konzept hinter der Bezeichnung *Freund* steht und ob sich hier ein Bedeutungswandel abzeichnet. Zunächst aber wollen wir einen Überblick dazu geben, in welchen Kontexten das Wort *Freund* von Facebook überhaupt verwendet wird. Vorweg sei bereits gesagt: Das geschieht geradezu inflationär. So erscheint auf jeder Seite, die man auf Facebook aufruft, am oberen Bildschirmrand eine Leiste mit dem Link „Freunde finden“. Folgt man dem Link, dann gelangt man zu einem Suchfeld, in dem zu lesen ist: „Gib den Namen eines Freundes ein.“ Daran sieht man nicht nur, dass der Facebook-Nutzer geduzt wird, sondern auch, dass das Wort *Freund* hier wie selbstverständlich verwendet wird. Gibt man nun den Namen oder die E-Mail-Adresse der gesuchten Person (z. B. den Namen des eigenen Chefs) ein, dann zeigt das System die Treffer an und man kann durch einen Klick auf den Befehl „FreundIn hinzufügen“ eine „Freundschaftsanfrage“ senden. Dabei wird an dieser Stelle nicht differenziert, in welcher Beziehung man zu der Person steht; es ist konsequent nur von *Freund* die Rede. Wird die Freundschaftsanfrage positiv beantwortet, erscheint die Person auf einer Liste unter der Bezeichnung *Freunde*. Bis vor einiger Zeit war hier keine Differenzierung möglich; neu gibt es nun, in Anlehnung an die Praxis in Google+, die Möglichkeit, Zuordnungen vorzunehmen, also z. B. *Bekannte*, *Enge Freunde* und *Familie* zu unterscheiden und die Person entsprechend einzugruppieren. Über allem aber steht – sowohl im wörtlichen als auch übertragenen Sinne – das Wort „Freunde“. Dies zeigt die folgende Grafik:

FREUNDE

-  Enge Freunde
-  Familie
-  Bekannte

Abb. 2: Ausschnitt aus einem Facebook-Profil

Neben dem Befehl *FreundIn hinzufügen* gibt es auf Facebook zahlreiche weitere Formulierungen wie *FreundIn entfernen*, *Freunde vorschlagen* oder *Freundesliste verwalten*. Auch auf den Hilfeseiten, auf denen man sich über die Facebook-Funktionen informieren kann, wird das Wort konsequent verwendet. Hier heißt es z. B.: „Wenn du jemanden als FreundIn entfernst, wirst du ebenfalls von der Freundesliste der betreffenden Person entfernt. Falls du mit dieser Person danach erneut befreundet sein möchtest, musst du ihr eine neue Freundschaftsanfrage senden.“ Für dieses Löschen eines Kontaktes hat sich im Englischen bereits ein eigenes Verb eingebürgert: *to unfriend*. Das Pendant dazu (*entfreunden*) ist im Deutschen nicht im Gebrauch. Interessanterweise wird das Verb *unfriend* nicht nur vom System verwendet (z. B. im Hilfebereich: „If you choose to unfriend someone, you will be removed from that person's friends list as well“), sondern auch in Kontexten, in denen über Facebook gesprochen wird (vgl. „How to see when someone's unfriends you on Facebook“). Das kann ein Hinweis darauf sein, dass dieses Wort in den Allgemeinwortschatz übergehen wird. Halten wir an dieser Stelle fest: Das Wort *Freund* erscheint auf Facebook in Kombi-

(4) In den verschiedenen sozialen Netzwerken variiert die Bezeichnung. Beispielsweise ist in Xing nur von Kontakten die Rede, bei studiVZ und schülerVZ dagegen ebenfalls von Freunden, im (englischsprachigen) Netzwerk Google+ wird zwischen circles unterschieden. Zu den circles zählen friends, family, acquaintances und following, weitere können hinzugefügt werden.

nation mit verschiedenen Verben (z. B. *hinzu-fügen, entfernen, finden*), und es tritt als Erstglied in Komposita auf (z. B. *Freunde-finder, Freundesliste*). Heißt das nun aber, dass es – wie das englische *to unfriend* – auch im Sprechen über Facebook verwendet wird und in dieser Lesart Einzug in Wörterbücher hält?⁵ Liest man Zeitungsartikel über Facebook (vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 5. März 2012: „Die Facebook-Freunde sind stets dabei“), konsultiert man Online-Foren, in denen es um Fragen zu Facebook geht, oder verfolgt man Offline-Gespräche über Facebook, dann stellt man rasch fest: Das Wort *Freund* ist zu einem Terminus in der Fachsprache rund um Facebook geworden. Man fragt den anderen, wie viele Freunde er habe; man erklärt, dass man auch mit seinem Chef „befreundet“ ist; man diskutiert darüber, wie man Pinnwandeinträge vor bestimmten Freunden verbergen kann usw. Wir möchten sogar so weit gehen zu behaupten: Das Wort *Freund* ist unter bestimmten Bedingungen ein Indikator dafür, dass man von Facebook spricht. So vermuten wir, dass von 100 Personen, die regelmäßig online sind, mindestens 90 einen Satz wie „Ich habe 250 Freunde“ auch ohne weiteren Kontext auf Facebook beziehen würden.

3.2 Vom Freund zum flüchtigen Bekannten? – Sprachwandel am Beispiel *Freund*

Dass das Wort *Freund* im Kontext von Facebook nicht im Sinne von ‚vertraute Person‘ verwendet wird, wurde oben schon gesagt. So heißt es in einer Studie zum Nutzungsverhalten von Web 2.0-Angeboten unter 12- bis 24-Jährigen: „Es ist plausibel anzunehmen, dass diejenigen, die einen größeren Freundes- bzw. Kontaktkreis angeben, mit größerer Wahrscheinlichkeit nicht alle diese Kontakte persönlich kennen und

auch nicht zu ihren engen Freunden zählen“ (Hasebrink/Rohde 2011, 110).⁶ Das über-rascht nicht. Wer kann schon von 500 Personen sagen (und so viele hat manch ein Facebook-Nutzer auf seiner Kontaktliste), dass alle diese Personen im eigentlichen Sinne des Wortes Freunde sind? Doch was ist der eigentliche Sinn des Wortes, welche Ausdrücke stehen im Deutschen zur Verfügung, um Personen zu bezeichnen, zu denen man in einer losen oder engeren Beziehung steht (vgl. die Unterscheidung in *weak ties* und *strong ties* von Granovetter 1973)? Wandelt sich das Freundschaftskonzept, wird man künftig also in einer Aussage, die sich nicht auf Facebook bezieht, Personen, die man nur flüchtig oder gar nicht persönlich kennt, auch als *Freunde* bezeichnen? Diese Fragen sollen im Folgenden diskutiert werden.

Schlägt man im Duden-Universalwörterbuch nach, so bezieht sich *Freund* entweder auf eine „Person, die einer anderen in Freundschaft verbunden ist, ihr nahestehend“, oder im Sinne von Lebenspartner auf eine „Person, mit der eine Frau oder ein Mann befreundet ist [und mit der sie oder er zusammenlebt]“ (Duden 2011, 612).⁷ Die Verwendung des indefiniten resp. definiten Artikels bzw. des Possessivpronomens gibt im Deutschen Aufschluss darüber, welche der beiden Beziehungsrelationen gemeint ist (vgl. „ein Freund von Eva“, „der Freund von Eva“ bzw. „ihr Freund“). Diese Polysemie von *Freund* liegt im Englischen nicht vor: Hier wird zwischen *friend* einerseits und *boyfriend/girlfriend* andererseits unterschieden. Während *friend* im Englischen zudem recht unspezifische Beziehungsrelationen bezeichnet und auch im Sinne von ‚Bekannter‘ verwendet wird (vgl. Langenscheidts Handwörterbuch Englisch 2001, 254), werden im Deutschen mit dem Wort *Freund* traditionell eher enge Beziehungen assoziiert.

Das liegt nicht zuletzt in der Wortgeschichte von *Freund* begründet: Das Wort *Freund* (mhd. *vriunt*, ahd. *friunt*) geht auf germanisch *frijond* zurück (vgl. Kluge 2002, 316) und ist ursprünglich das Partizip zu *frijon*, was „lieben“ bedeutet. In diesem Sinne bezeichnet *frijond* den „in der Liebe Verbundenen“. Im Althochdeutschen kommt es zu einer Bedeutungserweiterung, *friunt* bezieht sich nun auch auf den Verwandten. Erst in neueren Sprachstufen tritt die Bedeutungskomponente „verwandt“ in den Hintergrund und die Bedeutung verengt sich auf die Bezeichnung einer nahestehenden, vertrauten Person.⁸ Doch auch dieser Bedeutungswandel ist keineswegs abgeschlossen. So hält es der Soziologe Christian Stegbauer (2008, 106) für „durchaus möglich, [...] dass der Typ der Freundschaftsbeziehungen einem Wandel unterliegt, d. h. dass man heute etwas anderes unter Freundschaft versteht als noch vor einigen Jahrzehnten.“ Bei vielen Rollenbeziehungen, die in früheren Jahrhunderten als Freundschaft bzw. *amicitia* bezeichnet wurden (vgl. Adam 2004, 4), wird heute differenziert zwischen Partnerschaft, Beziehung, Nachbarschaft etc. – das Wort Freundschaft fungiert dabei gewissermaßen als offene „Restkategorie“ (Stegbauer 2008, 110). Dass nun auf Facebook jeder Kontakt als „Freund“ bezeichnet wird, lässt sich zunächst mit der Übersetzung des englischen „friend“ in der deutschen Version von Facebook begründen und der damit einhergehenden Übernahme der englischen Lesart (im Sinne von ‚Bekannter‘). Dass es zu dieser Bedeutungserweiterung aber überhaupt kommen konnte, hat seine Ursache in dem Fehlen einer klar abgrenzbaren Definition von *Freund* bzw. *Freundschaft*. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass in der Kommunikation auf Facebook nicht nur das Wort *Freund* inflationär gebraucht wird (ohne dass damit Nähe ausgedrückt werden soll), sondern dass – auf der kommunikativen Ebene – öffentliche Freundschaftsbekundungen Überhand nehmen (ohne dass das Wort *Freund* überhaupt gebraucht wird). Damit tritt bei diesem neu-

en Freund-Konzept eine schon immer vorhandene Beziehungsdimension stark in den Vordergrund: die Einbettung der Freundschaftsbeziehung in einen größeren sozialen Kontext. Wichtiger als der private und exklusive Charakter von Freundschaft ist das Zurschaustellen der Freundschaft und das auf Facebook mitunter exzessiv betriebene Versichern und Rückversichern der gegenseitigen Zuneigung im (teil-)öffentlichen Raum. Ein Beispiel hierfür ist die folgende Nachricht, die ein Mädchen auf die Pinnwand einer Freundin schreibt: „8 wunder-volle Jahr DANKE für dia unvergessliche Zit baby - *iloveyou* :-)“. Auf Pinnwandeinträgen von Facebook finden sich zahlreiche Sympathiebekundungen dieser Art, denen oft durch Herzchen oder andere typografische Mittel noch Nachdruck verliehen wird (vgl. die folgenden Zitate: „*love-you* du bist di beste ♥“ und „(=) liebediih ♥ ♥..“). Doch diese Tendenz ist nicht so neu, wie sie auf den ersten Blick scheinen mag – es lassen sich hier durchaus Ähnlichkeiten zum Freundschaftskult im 18. Jh. beobachten. Zwar war das damalige Konzept der Freundschaft an die spezifischen „philosophische[n] und sozialetische[n] Leitvorstellungen des 18. Jahrhunderts“ (Adam 2004, 2) gebunden. Allerdings wurde auch damals „Freundschaft [...] nicht als privates, sondern vielmehr als ein öffentlich gesellschaftliches Phänomen aufgefasst“ (Adam 2004, 6) und vergleichbar im Gespräch zelebriert.

Betrachten wir nun die obigen Überlegungen aus sprachwandeltheoretischer Perspektive. Die Verwendung des Wortes *Freund* im Kontext von Facebook lässt auf eine Bedeutungserweiterung schließen: Die Bedeutung ‚nahestehende Person‘ wird ergänzt um die Bedeutung ‚(enger oder loser) Facebook-Kontakt‘. Den konsequenten Gebrauch von *Freund* im Sinn von ‚Facebook-Kontakt‘ (und dies nicht nur auf Facebook selbst, sondern auch beim Sprechen über Facebook) kann man mit der Humboldt-Maxime, der prominentesten Maxime unseres Kommunizierens, erklären (vgl. dazu

(5) Das New Oxford American Dictionary kürte *unfriend* zum englischen Wort des Jahres 2009, und auch im Forum zum zweisprachigen Wörterbuch „Leo“ findet sich dazu schon ein Eintrag (siehe <http://dict.leo.org/>).

(6) Man mag sich fragen, welche Vorteile es bringt, wenn ein Facebook-Nutzer Hunderte von Kontakten hat, viele davon aber nicht persönlich oder nur flüchtig kennt. Dazu Nicola Döring (2011, 17): „Früher sind die meisten losen Kontakte im Sande verlaufen. Heute können selbst lockere Bekanntschaften oder indirekte Verbindungen zu Freunden im richtigen Moment das entscheidende ‚Vitamin B‘ bieten, um einen Praktikumsplatz im Ausland, eine neue Wohnung oder eine gute Fachklinik zu finden. Darin besteht die oft übersehene ‚Stärke der schwachen Bindungen‘ (Granovetter 1973).“

(7) Die Verwendung von *Freund* als vertrauliche oder auch ironische Anrede (vgl. „mein lieber Freund“) oder als Bezeichnung für eine Person, die etwas besonders schätzt oder fördert (vgl. „ein Freund guten Weins“, „ein Freund des Vereins“), spielt demgegenüber nur eine untergeordnete Rolle.

(8) Im Gegenzug kam es bei der Bedeutung von *verwandt/Verwandschaft* zu einer Bedeutungsverengung: Noch im Mittelhochdeutschen war *verwand* das Partizip zu *verwenden* im Sinne von „sich einander zuwenden, gegenseitig miteinander verkehren“ – unabhängig von der familiären Zusammengehörigkeit (vgl. Kluge 2002, 958).

auch Keller/Kirschbaum 2003, 136). Humboldt (1903/1967, 47) hat sie wie folgt formuliert: „Es darf also Niemand auf andere Weise zum Anderen reden, als dieser, unter gleichen Umständen, zu ihm gesprochen haben würde.“ Bezogen auf Facebook heißt das: Alle sagen über ihre Facebook-Kontakte, es seien ihre *Freunde*, also sage ich das auch. Möglicherweise geht dann in einem nächsten Schritt die Bedeutungskomponente ‚Facebook-Kontext‘ verloren, der Weg würde also über die Bedeutung ‚(enger oder loser) Facebook-Kontakt‘ zu ‚enger oder loser Kontakt allgemein‘ verlaufen, d. h. zu einer neuen Polysemie führen. Das Wort *Freund* hätte somit folgende drei Hauptbedeutungen: 1. Lebenspartner, 2. nahestehende, vertraute Person, 3. sozialer Kontakt allgemein. Dies wiederum kann langfristig zu einer „Polysemflucht“ führen (Terminus von Keller/Kirschbaum 2003, 159), d. h. zum Verlust einer der Bedeutungsvarianten von *Freund* (Freund als vertraute Person, enger Kontakt). Das wird dann vielleicht damit kompensiert werden, dass man künftig nicht mehr nur von *Freund* sprechen kann, wenn man sich auf eine nahestehende Person bezieht, sondern die Beziehung auf jeden Fall mit einem Zusatz, z. B. mit den Attributen *eng*, *richtig* oder *gut*, umschreiben muss (*ein enger Freund*, *ein richtiger Freund*, *ein guter Freund* – so wie von „mein Freund“ die Rede ist, wenn der Lebenspartner gemeint ist). Das im Jahr 1930 komponierte Lied „Ein Freund, ein guter Freund“ hätte diese Entwicklung dann gewissermaßen vorweggenommen.

4. Unterrichtseinheit zum Thema „Ist ein Freund noch ein Freund?“

4.1 Einbettung in curriculare Vorgaben

Im Folgenden zeigen wir auf, wie das Freund-Konzept auf Facebook als Anlass dazu dienen kann, um mit Schülerinnen und Schülern der gymnasialen Oberstufe über Phänomene des Sprachwandels zu sprechen.⁹ Im Rahmen der curricularen

Vorgaben kann dies sowohl in Zusammenhang mit dem Thema ‚Bedeutungswandel‘ als auch unter dem Aspekt ‚Tendenzen der Gegenwartssprache‘ geschehen, wie ein Blick in den „Lehrplan Deutsch – Gymnasialer Bildungsgang“ für Hessen zeigt, den wir hier exemplarisch heranziehen. Unter dem Arbeitsbereich ‚Reflexion über Sprache‘ heißt es dort:

Durch den Vergleich von historischem Sprachgebrauch mit dem eigenen Sprachmuster können die Schülerinnen und Schüler Entwicklungen und Unterschiede erkennen und ihre Sprache weiter entwickeln. Sie können Bedeutungsentwicklung, Bedeutungsumfang und kommunikative Leistung von Wörtern untersuchen.

Lehrplan Deutsch 2010, 12

Allerdings stellt sich die Frage, wie das Thema interessant gestaltet werden kann, denn oft fehlen aktuelle Anknüpfungspunkte, die bei den Schülerinnen und Schülern das Interesse hierfür wecken. So sind die gängigen Beispiele wie der Wandel von *Dame-Weib-Frau* aus ihrer Lebenswelt weit entfernt. Mit Bezug auf Facebook und einer Diskussion des Freund-Konzepts ist es hingegen möglich, an aktuelle Beispiele anzuknüpfen. Die im nächsten Abschnitt vorgestellten Ideen für eine mehrstündige Unterrichtseinheit zum Thema „Ist ein Freund noch ein Freund?“ decken ein breites Spektrum an Fragestellungen ab und erfüllen auch die im Lehrplan Hessen für die Klasse 11 formulierten Lernziele für den Arbeitsbereich ‚Reflexion über Sprache‘:

[D]ie Schülerinnen und Schüler [sollen] anhand exemplarischer Texte einen Einblick in die Entwicklung der deutschen Sprache erhalten. Die Entwicklung vom Mittelhochdeutschen bis zum Neuhochdeutschen soll an ausgewählten Sprachdokumenten aus der Vergangenheit oder auch anhand der Geschichte einzelner Wortfelder (z. B. Wortfeld Frau) transparent gemacht

werden. Über die möglichen inner- und außersprachlichen Ursachen des Sprachwandels soll nachgedacht werden. Ein geschärftes Bewusstsein des Sprachwandels und ein Vergleich des eigenen Sprachrepertoires mit früherem Sprachgebrauch können helfen, eine Distanz zu eigenen, eingeschliffenen Sprachmustern zu gewinnen, bewusster zu sprechen und kritikfähiger mit Sprache umzugehen. (ebd., 57)

4.2 Unterrichtsvorschläge zum Thema Sprachwandel

Als Einstieg in die Unterrichtseinheit dient ein Gespräch über die Frage, welche Assoziationen mit den Begriffen *Freund*, *Freundschaft*, *Freundeskreis* in Verbindung gebracht werden. In welchen Kontexten verwenden wir diese Bezeichnungen, und in welcher Bedeutung tun wir das jeweils? Um im Anschluss daran die Brücke zu Facebook zu schlagen, kann eine Werbung des Schweizer Telefonanbieters Swisscom für ein neues Handy gezeigt werden (Abb. 3). Am Beispiel dieser Werbung lässt sich diskutieren, was hier unter dem Wort *Freundeskreis* verstanden wird und ob die Assoziation zu Facebook selbst ohne das Bild gewährleistet ist. Wäre dies der Fall, würde das dafür sprechen, dass der oben beschriebene Sprachwandel von *Freund* bereits so weit fortgeschritten ist, dass *Freundeskreis* wie selbstverständlich im Sinne von ‚Sammlung enger und loser Facebook-Kontakte‘ verstanden wird. Allerdings ist diese Deutung hier auch deshalb naheliegend, weil man in der Regel nie seinen ganzen Freundeskreis mit sich führt – allenfalls im übertragenen Sinne: im Adressbuch, im Poesiealbum oder eben durch ein internetfähiges Handy, in dem alle Kontakte gespeichert sind.

Auch eine Zusammenstellung von Zitaten eignet sich als Einstieg in eine Reflexion über das Freund-Konzept. Anhand von Aussagen zum Thema Freundschaft, die aus ganz verschiedenen Kontexten stammen, kann man erarbeiten, welche Bedeutungskomponente von Freundschaft hier jeweils im Zentrum steht. Die folgenden und weitere Zitate zum Thema Freundschaft finden sich im Internet unter <http://de.wikiquote.org/wiki/Freundschaft>:



Abb. 3: Swisscom-Werbung

Der Freundschaft stolzes Siegel tragen viele, die in der Prüfungsstunde treulos fliehn. – Friedrich Schiller, an Bettina von Arnim

Mein Vater sagt immer, wenn man bei seinem Tod fünf echte Freunde hat, dann kann man mit seinem Leben zufrieden sein. – Lee Iacocca

Die Freundschaft ist das edelste Gefühl, dessen das Menschenherz fähig ist. – Carl Hilty, „Briefe“

Eine Freundschaft, die beendet werden kann, hat eigentlich nie so recht begonnen. – Mellin de Saint-Gelais, *Œuvres poétiques*

Facebook hilft, mit Leuten in Kontakt zu bleiben, die wir auch im echten Leben kennen. Mehr nicht. Wer glaubt, dass jeder Facebook-Kontakt ein Freund ist, der weiß nicht, was Freundschaft bedeutet. – Mark Zuckerberg, www.gq-magazin.de, 29. Oktober 2008

Wohin es führen mag, wenn alle Kontakte als *Freundschaften* bezeichnet werden, ist eine Frage, die schon vor einiger Zeit Einzug in den öffentlichen Diskurs gehalten hat – und so können auch ausgewählte Zeitungs- und Zeitschriftenartikel als Einstieg in die Unterrichtseinheit oder als Grundlage einer weiterführenden Diskussion dienen. In

(9) Drei Vorschläge, wie der Sprachgebrauch auf Facebook selbst Thema im Unterricht sein kann, skizzieren wir in Kap. 5, weitere Ideen finden sich bei Waibel (2010).



den Artikeln finden sich sowohl positive als auch skeptische Einschätzungen. Beispielsweise ist in dem Magazin *Focus* (17. August 2012) unter dem Titel „Wirklich beste Freunde“ zu lesen: „Freundschaft: Irgendwie scheint Facebook diese spezielle Beziehung entwertet zu haben. Oder liegt es nur am Wort? Freunde zu sein per Mausklick – wir wissen, dass das Unsinn ist. Und lassen uns trotzdem hineinziehen in das Spiel von Wer-kennt-wen.“ Im Literaturverzeichnis haben wir exemplarisch einige Artikel zusammengestellt, die online verfügbar sind und sich kritisch mit dem Freundkonzept in Zusammenhang mit Facebook auseinandersetzen. In einem nächsten Schritt lautet die Kernfrage des Unterrichtsgesprächs: Welche Ausdrücke stehen im Deutschen zur Verfügung, um Personen zu bezeichnen, zu denen man in einer losen oder engen Beziehung steht, und wie lassen sich diese Ausdrücke semantisch voneinander abgrenzen? Die oben stehende Abbildung zeigt eine sogenannte *tag cloud* zum Wortfeld *Freund*, die man in der Klasse besprechen könnte. Auf Grundlage des Synonymwörterbuchs (Dudenredaktion 2007) sind in dieser Begriffswolke verschiedene Bezeichnungen für das Wort *Freund* grafisch angeordnet (Abb. 4). Die Beispiele werden mit der Klasse zunächst um weitere Bezeichnungen aus dem Wortfeld *Freund* ergänzt, dann kann man die semantischen Merkmale zur Abgrenzung der verschiedenen Bezeichnungen herausarbeiten. Solche Merkmale können sich auf den Grad der Vertrautheit, den Altersun-

terschied, die räumliche Nähe bzw. Distanz und die Dauer der Freundschaft beziehen. Ergänzend dazu können die Jugendlichen ihre Großeltern oder andere Angehörige der älteren Generation nach deren Verständnis von *Freund* befragen. Möglicherweise lässt sich auf diese Weise anhand des Sprachgebrauchs im persönlichen Umfeld bereits ein Bedeutungswandel beobachten. In einem dritten Schritt überlegen die Schülerinnen und Schüler, welche Bezeichnungen eher im Zentrum des Bedeutungsfeldes *Freund* stehen, welche eher am Rand und warum dies der Fall ist. So ist ein *Geführte* dem Prototyp von *Freund* möglicherweise näher als jemand, den man als *Kumpel* bezeichnen würde. Beim *Bekannten* können sich hingegen der Altersunterschied, die fehlende Intensität der Freundschaft und der geringere Grad der Vertrautheit als relevante Merkmale herausstellen. Damit liegt das Wort *Bekannter* eher an der Peripherie des Wortfeldes *Freund*, das Wort *Freund* im Zentrum. Dann kann man mithilfe verschiedener Wörterbücher die Geschichte des Wortes *Freund* rekapitulieren. Für diese Unterrichtssequenz eignen sich z. B. die Wörterbücher von v. Stieler (1691), Adelung (1811), Grimm (1863), Paul (1897) und Duden (2011). Dabei handelt es sich um bedeutende, größtenteils auch online verfügbare Wörterbücher der deutschen Sprache. Auf diese Weise machen sich die Schülerinnen und Schüler nicht nur mit historischen Wörterbüchern vertraut, sie können auch auf formaler Ebene vergleichen, wie die Bedeutung des Wortes *Freund* jeweils angegeben wird (z. B. mittels Paraphrasierung, semantischer Relationen, semantischer Merkmale oder der Angabe von Kontext) und ob der Eintrag aus einer synchronen oder diachronen Perspektive heraus erfolgt. Auf der nächsten Seite ist zur Illustration ein Eintrag aus dem Deutschen Wörterbuch von Hermann Paul (1897) abgebildet. Hier wird das Merkmal ‚verwandt‘ als zentral für die Bedeutung von *Freund* herausgestellt. Daran wird offensichtlich, welchen Bedeutungswandel das Wort *Freund* seitdem bereits vollzogen hat (Abb. 5).

In der gymnasialen Oberstufe bietet es sich zudem an, in einer Unterrichtseinheit zum Thema Bedeutungswandel auch Rudi Kellers ‚Theorie von der unsichtbaren Hand‘

(vgl. Keller/Kirschbaum 2003, 7–14) vorzustellen. Danach ist Sprachwandel das unbeabsichtigte, kausal bestimmte Ergebnis vieler Einzelhandlungen, die letztlich in dieselbe Richtung führen. Angewendet auf die Verwendung des Wortes *Freund* im Kontext von Facebook (und erklärbar mit der Humboldt-Maxime, s. o.) heißt das: Alle sagen über ihre Facebook-Kontakte, es seien ihre *Freunde*, also sage ich das auch. Wenn es auf diese Weise zu einer Bedeutungsveränderung von *Freund* kommt, liegt das nicht in der Absicht der einzelnen Sprecherinnen und Sprecher, es ist aber eine aus diesem Wortgebrauch resultierende, gewissermaßen von unsichtbarer Hand gelenkte Konsequenz ihrer Handlungen. Das sollte im Unterricht aber nicht nur an dem Wort *Freund* illustriert werden; es gibt gerade in der Computerwelt viele solcher Beispiele für einen Bedeutungswandel. So kann man neben *Maus*, *Ordner*, *hochfahren*, *Fenster schließen* (am Bildschirm), *Netz* oder *herunterladen* mit der Klasse weitere Wörter suchen, die eine Bedeutungsveränderung erfahren. In diesem Zusammenhang kann auch thematisiert werden, in welchen Stufen der Sprachwandel in der Regel vor sich geht. Die Stufen werden im Folgenden am Beispiel von *Freund* illustriert:

1. Neuerung: Verwendung der Bezeichnung *Freund* durch Facebook
2. Übernahme: Die Bezeichnung *Freund* wird von den Nutzern übernommen (zwangsläufig, da vom System generiert)
3. Ausbreitung: Die Verwendung des Wortes *Freund* für loser oder enger Facebook-Kontakt breitet sich aus
4. Wandel: *Freund* hat die neue Bedeutung „loser oder enger Facebook-Kontakt“¹⁰

Ergänzend zu den bislang vorgestellten Aspekten ist auch eine Unterrichtseinheit zum Freundschaftskonzept in der Literatur interessant. Die folgenden Vorschläge bieten eine kleine Auswahl an Titeln: In Ciceros „De Amicitia“ (um 44 v. Chr.) geht es um den Wert der Freundschaft. Im Essay „De l'amitié“ (1580) reflektiert Michel

Freund = mhb. friunt, got. frijonds, eigentl. Part. (vgl. Feind) zu einem Verb. frijōn „lieben“ (s. frei, freien). Im Altgermanischen hat es auch die Bedeutung von „Verwandter“, so noch öfters bei Lu., vgl. hat er nicht Vettern, sollt ihr es seinen nächsten Freunden geben, die ihm angehören in seinem Geschlecht; sie dauert mundartl. fort, allgemein in Blutsfreund; auch Freundschaft hat in volkstümlicher Sprache meist noch die Bedeutung „Verwandtschaft“ (auch kollektiv). Mhd. hat es wie franz. ami sehr gewöhnlich die Bedeutung „Liebender“, „Liebhaber“, wie noch bei Lu. im Hohenliede und sonst. Dazu mhb. ein Adj. gefriunt „befreundet“, „verwandt“, welches auch nhd. noch als gefreund fortbauert, frühzeitig aber, wie die Schreibung gefreundet zeigt, als ein Part. aufgefaßt, dann auch durch gefreundet ersetzt wurde, welches schließlich vor befreundet (im 17. 18. Jahrh. auch befreund, befreundet) zurückweichen mußte; vgl. weil sie mit einander gefreund (neuere Ausgg. gefreundet) waren Lu., ihre Nachbarn und Gefreundte Lu., und so öfters; südd. ist noch jetzt der Gefreundte oder Gefreundete (= Verwandte) gebräuchlich, auch Voz gebraucht Gefreunde und Gefreundete. Schon bei Lu. sich befrenden mit jemand, auch = „in ein Verwandtschaftsverhältnis treten“; jünger sich anfreunden. — freundlich ist im eigentlichen Sinne durch freundschaftlich verdrängt und nur in abgeschwächtem erhalten.

de Montaigne über die Freundschaft zu seinem früh verstorbenen Freund Étienne de la Boétie – im Französischunterricht lässt sich dieser Text ggf. in Original lesen. In Goethes Gedicht „An den Mond“ (1789) wird der Wunsch nach Freundschaft beschrieben. Schillers „Die Bürgschaft“ (1798) hat die Darstellung unbedingten Vertrauens in einer Freundschaft zum Thema. Und in der Erzählung „Unterm Rad“ (1906) schildert Hesse den unglücklichen Verlauf einer Freundschaft. Im Zusammenhang mit den literarischen Beispielen könnten auch die bereits anhand der historischen Wörterbücher erworbenen wortgeschichtlichen Kenntnisse nochmals zur Sprache kommen. So sollte die Analyse des Freundschaftskonzepts in dem genannten Goethe-Gedicht und der Schiller-Ballade vor dem Hintergrund eines zeitgenössischen Wörterbuchs (z. B. von Adelung) und den darin enthaltenen Bedeutungsangaben zu *Freund* bzw. *Freundschaft* erfolgen.

(10) In einem weiteren Schritt könnte sich die Bedeutung ‚enger oder loser Facebook-Kontakt‘ – wie in Kap. 3.2 beschrieben – zur Bedeutung ‚sozialer Kontakt allgemein‘ wandeln.

5. Unterrichtsvorschläge zum Thema Facebook

Nachdem im vorangehenden Abschnitt gezeigt wurde, wie das Thema Sprachwandel im Unterricht behandelt werden kann, wenden wir uns nun der Frage zu, wie Facebook selbst zum Unterrichtsgegenstand wird. Eine Möglichkeit ist, typische Schreibphänomene herauszuarbeiten, die auf Facebook zu beobachten sind. Als Einstieg kann man Beispiele wie die folgenden heranziehen: „wuuuah so geil! Looove it!“ oder „musste heute quasi als Notfall zum Zahnarzt... Nerv ziehen und das nächste mal erwartet mich eine Wurzelbehandlung ...!“ (Originalbeispiele von Facebook). Wie man daran sieht, reichen die Phänomene, die in solchen Texten vorkommen, von der grafischen Ebene (z. B. Rechtschreibfehler) über die grafostilistische (z. B. Wiederholung von Satzzeichen) bis hin zur stilistischen Ebene (z. B. unvollständige Sätze). In der Literatur werden diese Schreibweisen unter dem Stichwort *konzeptionelle Mündlichkeit* behandelt (vgl. Dürscheid/Wagner/Brommer 2010). Im Unterricht sollte man solche Phänomene nicht nur beschreiben, sondern auch über die Angemessenheit eines solchen Schreibens sprechen, um das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass es Kontexte gibt, in denen ein solches Schreiben nicht nur zulässig, sondern sogar angemessen ist (wie z. B. in der privaten Internetkommunikation, vgl. Brommer 2012), und andere, in denen es nicht auftreten darf (wie z. B. in einem Deutschaufsatz).

Daran schließt sich eine weitere Unterrichtssequenz an: Wie präsentieren sich eigentlich Schulen, Universitäten, Städte oder große Firmen auf Facebook? Treten hier auch informelle Schreibweisen auf? So sollte man vermuten, dass dies bei Unternehmen, die Serviceleistungen für die ganze Bevölkerung anbieten und für Seriosität stehen, nicht der Fall ist. Um diese Vermutung zu überprüfen, können die Schülerinnen und Schüler z. B. die Facebook-Seite der Deutschen Bahn (DB) analysieren. Die DB ist seit Ende 2011 auf Facebook, ein Mitarbeiterteam beantwortet – für alle einsehbar – Anfragen der Kunden und ‚postet‘ selbst Nachrichten (siehe unter www.facebook.com/dbbahn). Diese ‚Postings‘ erin-

nern oft an Werbetexte, vgl. „Kinder lieben Eis! Das weiß auch die Deutsche Bahn und deshalb verwöhnen wir unsere kleinen ICE-Fahrgäste im Sommer wieder mit Eis. [...]“. Die Kommentare, die auf einen solchen Beitrag folgen, sind meist in einem ganz anderen Duktus verfasst. Zur Illustration seien hier zwei Kommentare wiedergegeben: „will auchn eis ...“, „Und kleckern dann alles voll. Nein danke!“. Hier gibt es also auf sprachlicher Ebene interessante Vergleichsmöglichkeiten.

Damit kommen wir zum dritten und im Kontext dieses Beitrags wichtigsten Unterrichtsvorschlag: In Unterrichtssequenzen zum Thema ‚Sprache in den Neuen Medien‘ steht meist der Sprachgebrauch der Jugendlichen im Fokus, doch warum sollte nicht auch das Internetschreiben der älteren Generation betrachtet werden? Das würde die Perspektive der Schülerinnen und Schüler erweitern, einen Beitrag zur Verständigung zwischen ihnen und der Generation ihrer Großeltern leisten und nicht zuletzt auch dem Umstand Rechnung tragen, dass das Internet heute nicht mehr nur von der jüngeren und mittleren Generationen genutzt wird. Zu Beginn einer solchen Unterrichtseinheit kann ein Gespräch über die Frage stehen, ob und wie die Großeltern das Internet nutzen. Dann plant man mit den Schülerinnen und Schülern eine Umfrage, die sie unter den älteren Menschen aus dem Bekanntenkreis ihrer Familie durchführen. Bekanntlich bieten Volkshochschulen, Altersheime und karitative Organisationen seniorengerechte Internetkurse an, in denen gezeigt wird, wie man über das Internet Einkäufe tätigen, Reisen buchen und Geldgeschäfte erledigen kann. Kennen die Befragten diese Möglichkeiten, machen sie davon Gebrauch? Und kennen die Befragten auch die Möglichkeiten, die ihnen Kommunikationsplattformen wie Facebook oder Skype bieten? Wenn ja: Welche nutzen sie? Wenn nein: Sind sie interessiert daran, mehr darüber zu erfahren? Dabei geht es nicht nur darum herauszufinden, ob ältere Menschen bereits Kontakte über das Internet pflegen (z. B. per Skype) und ob sie Interesse daran haben, diese Kontakte auf andere Kanäle auszuweiten (z. B. per Facebook). Dahinter steht auch der Gedanke, dass die Jugendlichen auf diese Weise in einen in-

tergenerationellen Dialog treten. Kommen sie mit Seniorinnen und Senioren ins Gespräch, die bereits „auf Facebook sind“, können sie diese bitten, ihnen Textbeispiele zur Verfügung zu stellen (z. B. die eigenen ‚Postings‘). Die auf diese Weise erhobenen Daten können sie mit den Ergebnissen der Studie von Janßen/Thimm (2011) vergleichen, die in ihrem Beitrag „Senioren im Social Web“ über eine Online-Umfrage unter „aktiven InternetnutzerInnen der Generation 60plus“ (Janßen/Thimm 2011, 381) berichten. Für die Auswertung konnten die Autorinnen 611 Fragebögen heranziehen; das Durchschnittsalter der Befragten lag in ihrer Studie bei 67,77 Jahren. Die Lektüre dieses Beitrags kann den Schülerinnen und Schülern einen interessanten Einblick in die Mediennutzung älterer Menschen und in damit verbundene Forschungsfragen vermitteln. In einem zweiten Schritt werden die Facebook-Texte, welche den Jugendlichen von den Älteren zur Verfügung gestellt wurden, mit solchen Texten verglichen, die von 16- bis 18-Jährigen stammen: Welche Themen werden von Jugendlichen, welche von Älteren behandelt, wie informell ist die Ausdrucksweise beider Altersgruppen, treten auch bei den Älteren grafostilistische Merkmale auf (z. B. Smileys) und sind diese gar häufiger als bei Jüngeren? Eine weitere Möglichkeit ist, Internetportale, die sich explizit an Seniorinnen und Senioren richten (z. B. www.feierabend.de, www.platinnetz.de oder www.seniorweb.ch), mit solchen zu vergleichen, die für Jugendliche konzipiert sind. Auch hier lassen sich Unterschiede (z. B. in den Themen), möglicherweise aber auch Gemeinsamkeiten finden (z. B. in der Wahl der Ausdrucksmittel). Auf diese Weise wird der eigene Sprachgebrauch nicht im Kontrast zum Sprachgebrauch der Älteren gesehen, es kann vielmehr deutlich werden, dass es medientypische Schreibstrategien gibt, die generationenunabhängig auftreten. Das gilt möglicherweise auch für die vielen Flüchtigkeitsfehler (z. B. Buchstabendreher), die sich auf Facebook finden. Auch hier liegt die Vermutung nahe, dass den Älteren solche Fehler ebenfalls passieren, wenn sie rasch eine Nachricht auf Facebook schreiben. Ob das tatsächlich so ist, lässt sich im Unterricht auf der Basis einer kleinen Textsammlung natürlich nicht

beurteilen, es kann aber das Bewusstsein dafür geschärft werden, dass die ältere Generation im Internet unter denselben medialen Bedingungen schreibt wie die jüngere.

6. Schlussbemerkung

Das Thema Facebook wirft viele Fragen auf, die Gegenstand kritischer Reflexion im Deutschunterricht sein können. Dazu gehört auch ein Gespräch über die Gefahren, die bei der Veröffentlichung von Privatem in sozialen Netzwerken bestehen, daneben aber gibt es, wie wir gezeigt haben, andere Themen, die in diesem Zusammenhang behandelt werden können. Wichtig war uns zudem, den Blick der Leserin und des Lesers von der Facebook-Nutzung Jugendlicher auf den Umgang älterer Menschen mit sozialen Netzwerken zu richten und aufzuzeigen, wie man dieses Thema im Unterricht behandeln kann. Es bleibt uns zu hoffen, dass wir in unserem Beitrag auch denjenigen Denkanstöße geben konnten, die nicht die Absicht haben, das Thema Facebook (ob mit oder ohne Bezug zur älteren Generation) jemals im Deutschunterricht zu behandeln. Denn eines sollte deutlich geworden sein: Man mag Facebook gut oder schlecht finden – man muss über Facebook Bescheid wissen. ■

Literatur

- Adam, Wolfgang (2004): Freundschaft und Geselligkeit im 18. Jahrhundert. In: Goethezeitportal. www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/adam_freundschaft.pdf <21.10.2012>
ARD/ZDF-Onlinestudie 2012. www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=372 <19.10.2012>
Brommer, Sarah (2012): Textadäquatheit als Indiz für Schreibkompetenz – warum „falsches“ Schreiben in den neuen Medien „richtig“ ist. In: Germanistische Mitteilungen 38.1, 25–46.
Brommer, Sarah/Dürscheid, Christa (2012): Mediennutzung heutiger Jugendlicher: Generation Facebook? In: Eva Neuland (Hg.): Sprache der Generationen. Mannheim (= Thema Deutsch 12), 271–293.
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Pressemitteilung Nr. 52, 22. Mai 2012. Schröder, Kristina: „Medienkompetenz und Anbieterverantwortung gehören beim Umgang mit sozialen Netzwerken zusammen.“ www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we08/news/2_Startschuss_Kooperation_BMPS_Facebook_SDC.pdf <19.10.2012>

- Döring, Nicola (2011): „Ich habe 180 Freunde.“ Freundschaften von Jugendlichen im Internet. In: Schüler. Wissen für Lehrer 2011. Themenheft: Aufwachsen in virtuellen Welten. Online_Offline, 16–19.
- Dürscheid, Christa/Wagner, Franc/Brommer, Sarah (2010): Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien. Mit einem Beitrag von Saskia Waibel. Berlin (= Linguistik. Impulse und Tendenzen 41).
- Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties. In: American Journal of Sociology 78, 6, 1360–1380.
- Hasebrink, Uwe/Rohde, Wiebke (2011): Die Social Web-Nutzung Jugendlicher und junger Erwachsener: Nutzungsmuster, Vorlieben und Einstellungen. In: Schmidt, Jan-Hinrik u. a. (Hg.): Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Düsseldorf, 83–120.
- Hessisches Kultusministerium (2010): Lehrplan Deutsch. Gymnasialer Bildungsgang. Jahrgangsstufen 5G bis 9G und gymnasiale Oberstufe. www.kultusministerium.hessen.de/irj/HKM_Internet?uid=9e215f56-8111-221a-eb6d-f191921321b2 <19.10.2012>
- Humboldt, Wilhelm von (1903/1967): Gesammelte Schriften. Hg. Gebhard Leitzmann. Berlin.
- Janßen, Julia/Thimm, Caja (2011): Senioren im Social Web – entgrenztes Alter? In: Mario Anastasiadis, Caja Thimm (Hg.): Social Media: Theorie und Praxis digitaler Sozialität. Frankfurt am Main/New York (= Bonner Beiträge zur Medienwissenschaft 11), 375–395.
- Keller, Rudi/Kirschbaum, Ilja (2003): Bedeutungswandel. Eine Einführung. Berlin/New York (= de Gruyter Studienbuch).
- Leiner, Dominik J. (2012): Der Nutzen sozialer Online-Netzwerke. In: Ullrich Dittler, Michael Hoyer (Hg.): Aufwachsen in sozialen Netzwerken. Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Perspektive. München, 111–128.
- Waibel, Saskia (2010): Schulisches Schreiben und neue Medien – didaktische Aspekte. In: Christa Dürscheid, Franc Wagner, Sarah Brommer (Hg.): Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien. Berlin (= Linguistik. Impulse und Tendenzen 41), 229–260.

Wörterbücher

- Adelung, Johann Christoph (1811): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen. Hg. Johann Christoph von Adelung, Dietrich Wilhelm Soltan und Franz Xaver Schönberger. Wien.

- Dudenredaktion (Hg.) (2007): Duden. Das Synonymwörterbuch, 4. Aufl. Mannheim.
- Dudenredaktion (Hg.) (2011): Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 7. überarb. u. erw. Aufl. Mannheim.
- Grimm, Jacob (1863/1999): Deutsches Wörterbuch. Bd. 4. München.
- Kluge, Friedrich (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 24., durchges. u. erw. Aufl., bearb. von Elmar Seebold. Berlin/New York.
- Langenscheidt-Redaktion (Hg.) (2001): Langenscheidts Handwörterbuch Englisch. Berlin/München.
- Paul, Hermann (1897): Deutsches Wörterbuch. Halle.
- Stieler, Caspar von (1691): Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs. Nürnberg.

Zeitungs- und Zeitschriftenartikel (chronologisch)

- Berliner Zeitung (12.9.2009): Ein Freund, ein guter Freund. Facebook, SchülerVZ und MySpace: Wie Online-Netzwerke unsere sozialen Beziehungen verändern. Von Marin Majica. www.berliner-zeitung.de/archiv/facebook--schulervz-und-myspace--wie-online-netzwerke--unsere-sozialen-beziehungen-veraendern-ein-freund--ein-guter-freund,10810590,10665718.html <13.9.2012>
- Heidmanns Z(w)eitgeist (23.6.2011): Wann ist ein Freund ein Freund? Von Karl-Heinz Heidmann. www.zweitgeist.net/2011/06/wahre-freundschaft/ <13.9.2012>
- Der Sonntag (21.4.2012): „Facebook ist gefährlicher als Google“. Von Patrik Müller. www.sonntagonline.ch/ressort/menschen/2249/ <13.9.2012>
- Spiegel (19/2012): Planet der Freundschaft. Von Manfred Dworschak, Marcel Rosenbach und Hilmar Schmundt. www.spiegel.de/spiegel/print/d-85586231.html <13.9.2012>
- Zeit online (4.5.2012): Soziale Netzwerke. „Müssen alle auf Facebook sein?“ Eine Aussteigerin und ein Netzwerker diskutieren. Von Nico Hoffmann und Karolin-Sophie Stüber. www.zeit.de/campus/2012/03/meinung-facebook <13.9.2012>
- Süddeutsche Zeitung (26.7.2012): Falsche Freunde für ein paar Cent. Gekaufte Facebook- und Twitter-Profilen. Von Mirjam Hauck. www.sueddeutsche.de/digital/gekaufte-facebook-und-twitter-profile-falsche-freunde-fuer-ein-paar-cent-1.1422712 <13.9.2012>
- Focus (17.8.2012): Wirklich beste Freunde. Von Isabella Ait. www.focus.de/wissen/mensch/psychologie/tid-26955/wirklich-beste-freunde_aid_801654.html <13.9.2012>

Lieferbare Hefte

Einzelhefte kosten
€ 15,50 (€ 17,90)

Nr.	Thema	Bestell-Nr.
6/12	Sprache und Kommunikation im Web 2.0	520168
5/12	Arm und Reich in der Literatur	520167
4/12	Jugendliteratur	520166
3/12	„Man kann nicht lernen, nicht zu lernen.“	520165
2/12	Biographie	520164
1/12	Orthographische und grammatische Spielräume	520163
6/11	Sprache und Diskriminierung	520162
5/11	Wissenschaftliches Schreiben	520161
4/11	Novelle	520160
3/11	Literatur und Musik	520159
2/11	Sprachliche Höflichkeit	520158
1/11	Heinrich von Kleist: Zu seinem 200. Todesjahr	520157
6/10	Sprachförderung	520156
5/10	Monster und Freaks	520155
4/10	Literarisches Verstehen	520154
3/10	Fußball und Sprache	520153
2/10	Tief im Westen: Das Ruhrgebiet	520152
1/10	Zentralabitur Deutsch	520151
6/09	Kafka	520150
5/09	Sprachverfall	520149
4/09	Zürich	520148
3/09	Sturm und Drang	520147
2/09	Literatur und Museum. Sammeln und Ausstellen	520146
1/09	Sprachstile	520145
6/08	Jugend	520144
5/08	Interkulturelle Kommunikation – Interkulturalität	520143
4/08	Mode und Literatur	520142
2/08	Science Fiction	520140
1/08	„68“ – Literatur und Politik	520139
6/07	Realismus	520138
5/07	Sprache und Gewalt	520137
4/07	Literatur und Recht	520136
3/07	Neue Sprachgeschichte(n)	520135
2/07	Krimi – international	520134

Nr.	Thema	Bestell-Nr.
1/07	Sprache und Kommunikation im Beruf	520133
6/06	Methaper	520132
5/06	Sprachkritik: Neue Entwicklungen	520131
4/06	Autorinnen	520130
3/06	Das Unheimliche	520129
2/06	Magische Orte. Lyrik und Erinnerung	520128



Alle Preise zzgl. Versandkosten, Stand 2013.



Unser Leservice berät Sie gerne:
Telefon: 0511/400 04 - 150
Fax: 0511/400 04 - 170
leserservice@friedrich-verlag.de